



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

E-Mail: presse@kirche-in-not.de
Internet: www.kirche-in-not.de

Die katholische Kirche in Mazedonien

Ein Beitrag des Kirchenhistorikers Prof. Dr. Rudolf Grulich (2008)

Seit Dezember 2005 hat Mazedonien¹ den offiziellen Status eines EU-Beitrittskandidaten und ist trotzdem ein wenig bekanntes Land Europas. Das Gebiet der seit dem Zerfall Jugoslawiens 1991 selbständigen Republik Mazedonien war seit 1390 bis zu den Balkankriegen 1912 türkisch, dann serbisch und gehörte seit 1918 zum damaligen Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS), das seit 1929 Jugoslawien hieß. Ein kleines Gebiet bei Strumica war 1912 bulgarisch geworden, wurde aber im Vertrag von Neuilly an den SHS-Staat abgetreten. Während die Mazedonier von Belgrad nach 1912 bzw. 1918 nicht als ein eigenes Volk anerkannt wurden, sondern „Südserben“ sein mussten, erkannte das kommunistische Jugoslawien bereits 1944 die slawischen Mazedonier als Staatsvolk an und gewährte Mazedonien 1945 den Status einer Teilrepublik mit mazedonischer Amtssprache.

Bis 1914 war die heutige Hauptstadt Skopje ein katholisches Erzbistum, dann ging der Titel des Erzbischofs 1914 durch das Konkordat mit Serbien auf Belgrad über. Der Erzbischof von Skopje hatte aber seit Jahrhunderten auf dem Kosovo (Amselfeld), zuletzt in Prizren residiert. Erst 1934 zog der

¹ Anm. d. Red.: Mazedonien hat sich Anfang 2019 offiziell in Nordmazedonien umbenannt. Mit der Umbenennung wurde ein Schlussstrich gezogen unter einen jahrzehntelangen Streit zwischen Griechenland und seinem nördlichen Nachbarn. Der Konflikt reicht ins Jahr 1991 zurück, als die ehemalige jugoslawische Teilrepublik ihre Unabhängigkeit erklärte und den Namen Mazedonien wählte. Aus Sicht Griechenlands ist der Name Mazedonien jedoch Teil des griechischen Nationalerbes und suggeriert einen Anspruch auf die nordgriechische Provinz Makedonien.

Bischof nach Skopje. Skopje blieb Bistum, zu dem außer Mazedonien auch das Kosovo und der Sandschak gehörte, d.h. alle 1912/13 in den Balkankriegen von Serbien den Türken entrissenen Landstriche. 1969 reorganisierte Papst Paul VI. die alte Diözese Prizren, die aber mit Skopje vereinigt wurde. Der Bischof hatte seinen Sitz in Skopje, der albanische Weihbischof in Prizren auf dem Kosovo, wo weit über 90% der 50.000 Katholiken des Bistums lebten.

Seit 1858 hatten sich in der Union von Kilkis (slawisch Kukuš im heutigen griechischen Mazedonien) slawische orthodoxe Mazedonier an Rom angeschlossen. Sie wurden als eigene Kommunität vom Sultan anerkannt und hatten bis zur griechischen Eroberung von Kilkis 1912 einen eigenen Bischof. Auf diese Union gehen die unierte Katholiken Mazedoniens bei Strumica zurück, deren Pfarreien 1923 an der unierte Eparchie Križevici (Kreutz) angeschlossen wurden. Es sind von den Griechen in den Balkankriegen Vertriebene.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges gab es in Mazedonien nur die lateinischen Pfarreien in Skopje und Bitola. In Bitola waren seit 1860 französische Lazaristen tätig, die sich neben der Seelsorge um die dortigen Katholiken auch um die Union der orthodoxen Slawen und der Aromunen mühten. Die Lazaristen gehörten zur Ordensprovinz Konstantinopel, dann seit 1919 zur neuerrichteten Jugoslawischen Provinz. Erst 1924 konnte in Skopje wieder ein Bischof eingesetzt werden, und zwar der slowenische Lazarist Fr. Dr. Janez Gnidovec, der versuchte, mit Hilfe slowenischer Mitbrüder und Weltpriestern aus Slowenien die Katholiken Mazedoniens zu stärken. Die Belgrader Regierung warb um Ansiedlung in „Südserbien“, übte aber auch starken Druck auf die Neusiedler aus, orthodox zu werden. Es kamen damals Katholiken aus der Lika, Bosnien und Dalmatien, Flüchtlinge und Umsiedler aus den 1919 an Italien gekommenen kroatischen Gebieten Österreich-Ungarns, vor allem aus Istrien, aber auch Slowenen aus der Umgebung von Görz und tschechische und ungarische Familien. Orthodox wurden bald die tschechischen Katholiken in Skopje und einige Familien aus dem slowenischen Küstenland, die im Dorf Bistranica bei Demir Kapija angesiedelt waren. Um die neuzugezogenen Katholiken und die Alteingesessenen bemühten sich auch slowenische und kroatische Jesuiten in Volksmissionen. So entschloss sich 1928 nach einer Volksmission in Skopje die 18-jährige Albanerin Agnes Bojaxhiu als Ordensfrau nach Indien zu gehen, wo sie 1997 als Mutter Teresa starb.

Die Zahl der lateinischen Katholiken betrug 1939 insgesamt 8110, dagegen 1975 nur noch rund 3800. Dazu kamen 1939 weitere 2529 unierte Katholiken, deren Zahl bis 1975 auf 5000 stieg. Außer der neuen Kathedrale in Skopje, die nach dem Erdbeben von 1963 errichtet wurde, und der 1870 neubauten Pfarrkirche in Bitola gibt es noch kleinere Kirchen bzw. Kapellen in Veles (früher Titov Veles), Kumanovo, Štip und Ohrid sowie in den Niederlassungen der Ordensschwwestern in Bitola und Skopje. Kirchen des byzantinischen Ritus finden sich in Bogdanci, Gevgelja, Nova Maala, Radovo und Strumica, dazu kommen fünf Filialkirchen und Kapellen.

In Skopje war nach dem Tod des Slowenen Gnidovec (1939) seit 1940 Bischof Smiljan Ćekada im Amt, der 1967 als Erzbischof nach Sarajevo ging. 1969 ernannte der Heilige Stuhl den ruthenischen Priester der Eparchie Kreutz, Joachim Herbut, zum Bischof von Skopje. Die Jurisdiktion über die unierten Katholiken wurde von 1941 bis 1945 während der bulgarischen Besetzung dem unierten Exarchen in Sofia übertragen, 1945 aber wieder dem Bischof von Kreutz. 1954 errichtete Bischof Gabriel Bukatko für die Unierten ein bischöfliches Vikariat Mazedonien. 1972 wurde Bischof Herbut zum Apostolischen Visitator für die Katholiken des byzantinischen Ritus ernannt, die aber weiterhin zur Eparchie Kreutz gehörten.

Erst im Dezember 1994 nahm der Vatikan diplomatische Beziehungen mit Mazedonien auf, während die Anerkennung Sloweniens, Kroatiens und Bosnien-Herzegowinas früher erfolgt war. Rom musste auf die Orthodoxen Kirchen Griechenlands und Serbiens Rücksicht nehmen, die z.B. gegen eine Ausstellung mazedonischer Ikonen im Vatikan-Museum protestiert hatten. Griechenland boykottierte damals auch das im selben Jahr angesetzte katholisch-orthodoxe Dialogtreffen. 1993 blieben die meisten Orthodoxen dem Friedensgebet des Papstes für den Balkan fern, es kamen aber die orthodoxen Mazedonier. Im Juni 1997 besuchte der Präsident des Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden, Kardinal Roger Etchegaray, Mazedonien, wo er in Ohrid den Grundstein für eine katholische Kirche legte.

Da seit dem Zerfall Jugoslawiens die Diözese Skopje-Prizren auf zwei Staaten aufgeteilt war, erfolgte die offizielle Teilung des Bistums. Mit der Ernennung eines Weihbischofs in Skopje in Person des unierten Priesters Kiro Stojanov wurde ein weiterer Schritt gemacht. Nach dem Rücktritt von Bischof Herbut 2005 ist der Weihbischof Kiro Stojanov vom Vatikan zum Bischof von Skopje ernannt worden.²

Prof. Dr. Rudolf Grulich (2008)

Links:

Mazedoniens christliches Herz schlägt in Skopje:
<https://www.kirche-in-not.de/wp-content/uploads/2019/06/2007-grulich-ueber-mutter-teresa.pdf>

Papst Franziskus zu Besuch in Nordmazedonien:
<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/papst-franziskus-in-bulgarien-und-nordmazedonien/>

² Anfang Mai 2019 besucht Papst Franziskus Nordmazedonien (Anm. d. Red.)

Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren Schlesien (Prof. Grulich):

<https://institut-kirchengeschichte-haus-koenigstein.de/>

Beiträge von Prof. Grulich auf den Seiten der Päpstlichen Stiftung KIRCHE IN NOT:

<https://www.kirche-in-not.de/allgemein/aktuelles/wallfahrten-von-kirche-in-not-mit-rudolf-grulich/>

Buch „Maria – Königin des Ostens“ von Rudolf Grulich:

<https://www.kirche-in-not.de/shop/aria-koenigin-des-ostens/>